

## «Heutzutage ist nichts mehr unüberwindbar, unmöglich»

Der junge Adolf Guyer und die Fortschrittsidee

Das 19. Jahrhundert war in Europa eine Zeit der grossen Umbrüche und Umwälzungen – gesellschaftlich, politisch, wissenschaftlich-technologisch. Unter der Führung des imperialen Englands globalisierte sich die junge kapitalistische Wirtschaft, besonders ab der zweiten Jahrhunderthälfte. Erfindungen wie der Telegraf oder die Eisenbahn liessen Distanzen schrumpfen, und die scheinbar unerschöpflichen Kohlevorkommen

verhalfen einer industrialisierten Wirtschaft zu ihrem universellen Energieträger. Der junge Baumwollspinnereisohn Adolf Guyer war in den 1860er Jahren Teil jenes liberalen Bürgertums, welches die Welt mit seinem Fleiss und Verstand fundamental zu verändern glaubte. Guyers Reisen nach Frankreich, England und in die Vereinigten Staaten im Alter von 18 bis 23 Jahren öffneten ihm eine neue Welt, welche Technik, Tech-

nologie und Ästhetik mit einem grenzenlosen Machbarkeits- und Fortschrittsglauben verband. Das hatte auch Folgen für die Schweiz und das Zürcher Oberland.

Was heisst Fortschritt eigentlich? In der Philosophiegeschichte bedeutet es, das Wesen der Geschichte auf eine bestimmte Art und Weise aufzufassen, nämlich mit einem klaren Ziel vor Augen, das es zu erreichen gilt. Wurde im 18. Jahrhundert das Fortschreiten der Geschichte noch

von Philosophen und Denkern diskutiert und legitimiert, zeigte sich spätestens im 19. Jahrhundert eine derart massive Fülle an Erfindungen, Neuerungen und globalpolitischen Ereignissen, dass dieser Fortschritt überall sichtbar wurde. Träger dieses Glaubens an Fortschritt war das aufstrebende Bürgertum, das zum Beispiel in der Schweiz nach der Bundesstaatsgründung 1848 die Fäden des jungen Staats fest in der Hand hielt. Liberal wollte heissen:



Der Crystal Palace in London 1851. (Londontopia)



Königin Victoria eröffnet die Great Exhibition 1851 im Londoner Hyde Park. (Farblithografie, Wikimedia)

Abschaffung von Zollschränken, Förderung des Freihandels, internationale Geschäfte und Zusammenarbeit zugunsten des allseitigen wirtschaftlichen Nutzens.

### Textilindustrie als Schlüsselindustrie für den Fortschritt

Die wichtigste Branche dieses neuen wirtschaftlichen Fortschritts- und Gewinn Denkens war die Textilindustrie, in der sich auch der junge Fabrikantensohn Adolf Guyer aus Neuthal eine rosige Zukunft ausmalte. Das Aufblühen der Textilindustrie seit dem Ende des 18. Jahrhunderts in England hatte viele Gründe. Einerseits trug ein ausgefeiltes Patentrecht dazu bei, dass Erfindungen geschützt und weiterentwickelt werden konnten. Andererseits begünstigten die grossen Kohlevorkommen die Initialzündung der industriellen Revolution auf den Britischen Inseln, denn ohne Kohle fuhren keine Eisenbahnen und standen keine Fabriken an verkehrstechnisch günstigen Standorten. Den Abschluss bildete der transatlantische Handel, welcher die stetige Versorgung mit Arbeitskräften (Skaven in den Südstaaten) auf dem nordamerikanischen Kontinent



Der junge Adolf Guyer 1860. (Privatarchiv W. Wahl-Guyer)

und darauf den Export von Baumwolle nach Europa sicherstellte. Auch im Zürcher Oberland waren nach der Jahrhunderthälfte diese günstigen Bedingungen gegeben. Die Schweiz galt als liberalster und weltoffenster Staat Europas, und die kräftigen Bäche – unter anderem der Tössstaler Hügel – erlaubten die Nutzung von Wasserkraft für Textilfabriken.

Die Werte, welche der junge Guyer später mittels seiner Tätigkeiten nach aussen trug, wurden ihm bereits mit den Werten des Schweizerischen Zofingervereins (Zofingia) vermittelt, in dem er während seines Studiums in Genf von 1857 bis 1858 Mitglied war. Diese Werte waren: «Patriae, Amicitiae, Litteris» (für Vaterland, für Freundschaft, für Wissenschaft). Als stolzer Schweizer trug er auf seinen Auslandsreisen stets die Vorzüge der Schweiz patriotisch vor. Guyer knüpfte eine Vielzahl von Bekanntschaften, aus welchen er nicht selten sowohl persönlichen als auch geschäftlichen Nutzen zu ziehen hoffte. Für die Wissenschaft stand er ein, da sie für ihn unerlässlich für die Beförderung des Fortschritts war. Mithilfe seiner Skizzen und Tüfteleien während seiner Zeit als Praktikant in verschiedensten englischen Spinnereien und Webereien hoffte Adolf Guyer zukünftig einen Wettbewerbsvorteil in eigenen Unternehmen zu erzielen.

### Fortschritt ist schön

Seine erste Auslandsreise im Alter von nur 18 Jahren führte ihn durch Südfrankreich über Lyon und Marseille nach Genua zurück in die Schweiz. Während seiner Reise nach Lyon mit der Eisenbahn fielen ihm die «prachtvoll construirte Kettenbrücke» und die «collossalen Eisenbahnarbeiten» ins Auge. Guyer bewunderte stets gleichzeitig und gleichwertig technische Errungenschaften sowie die Erhabenheit der Natur. Das «wilde, romantische Thal» galt es zu zähmen, und zwar mithilfe der Technik, der «gebieterischen Wissenschaft der Neuzeit». Die neuen Disziplinen der Chemie und der Physik erlaubten, dass die «kunstreiche Maschine Alles mit systematischer Genauigkeit» erfassen und kontrollieren konnte. Der Fortschritt war für den jungen Adolf Guyer also auch eine Form der Ästhetik: Er war schön. Nicht minder beeindruckt war er von der Victoria-Brücke bei Montreal,

welche er nach Ankunft auf dem nordamerikanischen Kontinent im Oktober 1860 zu Gesicht bekam. Die damals längste Röhrenbrücke führte über den St.-Lorenz-Strom. Guyer bezeichnete sie als «grossartig, collossal», doch bemängelte er ihre Wirtschaftlichkeit. Das sieben Millionen

### Die «Great Eastern»

Die ersten Versuche, Telegrafenkabel durch den Atlantik zu verlegen, scheiterten aufgrund mangelnder Isolation der Kabel im Jahr 1857. Erst 1866 gelang das monumentale Vorhaben. Hauptfigur dieser Aktion war die «Great Eastern», ein Segeldampfer mit kombiniertem Schaufelrad, Segel- und Schraubenantrieb. Seit seinem Stapellauf 1858 bis 1901 war es mit Abstand das grösste je erbaute Schiff. Mit 4000 Passagieren konnte das Schiff mehr Menschen befördern als jedes andere bis damals je gebaute Schiff. Rund 15 000 Tonnen Kohle konnte die «Great Eastern» fassen, womit theoretisch eine Weltumrundung möglich gewesen wäre. Diese eindrucksvollen Zahlen standen aber in keinem Verhältnis zur Wirtschaftlichkeit des Schiffs. Bei der Jungfernfahrt 1859 explodierte ein Dampfkessel; 1860 starb der Kapitän bei einem Sturm, als sein Beiboot im Hafen von Southampton kenterte; 1861 wurden beide Schaufelräder von einer Welle weggerissen. Die Liste von Unglücken liesse sich fortsetzen. Es sollte kaum verwundern, dass bei der ersten Atlantiküberquerung aus Angst lediglich 35 Passagiere eine Überfahrt gebucht hatten. Um das gigantische Schiff nicht bereits verkaufen oder verschrotten zu müssen, setzte man es als Kabelleger ein. Nach dem ersten Scheitern gelang 1866 eine stabile Verbindung zwischen Europa und Amerika. In den 1860er Jahren war die «Great Eastern» das weltweit einzige Schiff, welches die nötige Länge an Untersee-Telegrafenkabeln fassen konnte, um Irland mit Neufundland zu verbinden. Bald machten leichtere und günstigere Schiffe der «Great Eastern» das Kabellegergeschäft streitig, sie wurde erneut als Passagierschiff eingesetzt, rostete dann jahrelang vor der walisischen Küste vor sich hin, bis sie 1889 endgültig verschrottet wurde.



Die Victoria Bridge der Grand Trunk Railway of Canada über den St.-Lorenz-Strom bei Montreal 1854. (Wikimedia)



Wappen der Zofingia. (Wikimedia)

Die teure Projekt stand in keinem Verhältnis zum damaligen Verkehrsaufkommen.

### Brücken, Schiffe, Kommunikation

Die Telegrafie fand seit den 1840er Jahren eine rasche Verbreitung in Europa und Nordamerika. Besonders entlang von Eisenbahnstrecken war es nützlich, zwischen einzelnen Stationen so schnell wie möglich kommunizieren zu können. Guyer bemerkte während seiner Reise nach Marseille, wie die Telegrafie bisher immense Distanzen «zu Null reduzieren» konnte, und blickte dem Tag entgegen, an dem Amerika und Europa ohne Zeitverlust miteinander würden reden können. Das grösste damals erbaute Schiff, die «Great Eastern», legte in den Jahren



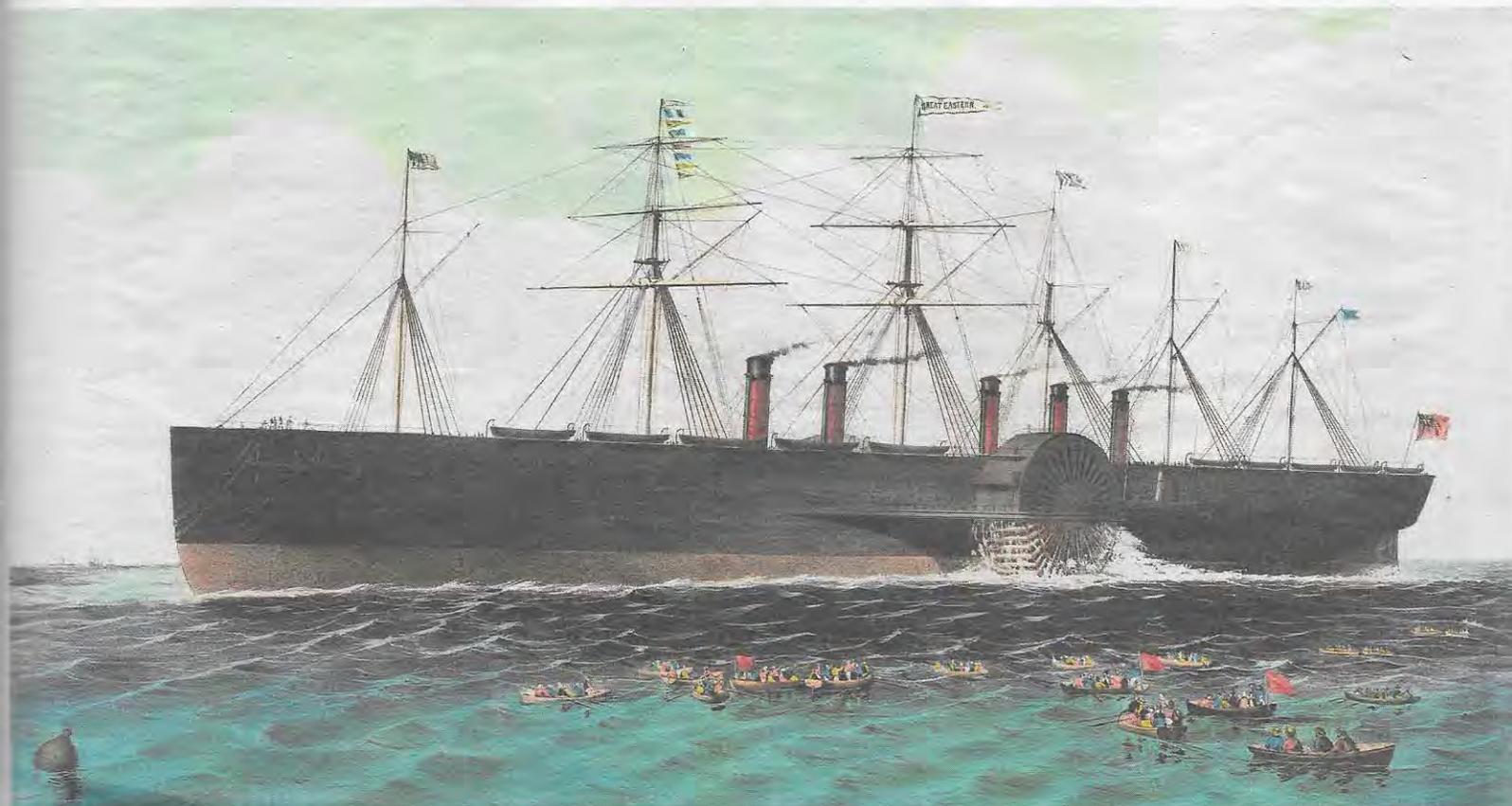
Ausstellungs- und Zirkusraum des Crystal Palace 1851. (Extrastory)

1865 und 1866 erfolgreich das erste transatlantische Telegrafenkabel. Im Dezember 1859 besuchte Adolf Guyer das Schiff, als es am 8. Dezember im Hafen von Southampton lag. Überwältigt von diesem «Riesengerät», bestaunte er am Abend desselben Tags die «Great Eastern» in deren Innerem und wünschte ihr Glück auf den kommenden Reisen als «dienstfertiger Vermittler zwischen d. beiden Hemisphären». Die Amicitia der Zofingier bedeutete für Guyer

also auch eine Freundschaft zwischen den Erdteilen zwecks Zusammenarbeit, Steigerung von Wohlstand, Fortschritt eben.

Als Guyer am 12. Dezember in London ankam, war er begeistert von den architektonischen Errungenschaften der damals grössten Stadt der Welt. Besonders richtete sich sein Blick auf den sogenannten Kristallpalast. 1851 wurde der Glas- und Stahlbau anlässlich der ersten Weltausstellung errichtet, an der techni-

sche Errungenschaften aller industriellen Staaten zur Schau gestellt wurden. Für Guyer blieb der Eindruck des gewaltigen Baus ohnegleichen: «Geh hin & sieh den Crystalpalast, & wenn Du auch von London nichts mehr siehst, so wirst Du befriedigt in Deine Heimat zurückkehren.» Der industrielle Spitzenreiter England errichtete Mitte des 19. Jahrhunderts in London ein Emporium des Welthandels, also einen zentralen Handelsplatz der Welt. Während zwar stets



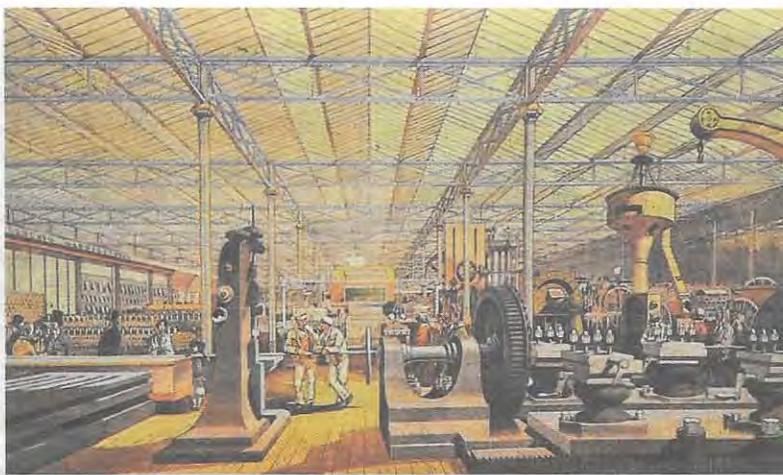
Die «Great Eastern», kolorierte Lithografie 1858. (Wikimedia)

Offenheit und Freihandel nach aus-  
sen propagiert wurden, sollte Eng-  
lands Führungsrolle jedoch immer  
unbestritten sein.

Guyer war besonders vom Arran-  
gement der Erzeugnisse aus der Spin-  
nerei und der Weberei beeindruckt.  
Überhaupt löste die «Manege» in den  
hohen Hallen des Ausstellungsgelän-  
des eine Bewunderung in ihm aus, die  
so eindrücklich für die Schönheit und  
Ästhetik des technischen Fortschritts  
steht. Am 13. August 1851 schrieb die  
«Neue Zürcher Zeitung» begeistert  
über die Schweizer Ausstellung in  
London: «Ich halte sie (die Schweizer  
Ausstellung) in gewisser Beziehung  
nämlich für die schönste Repräsen-  
tation der Industrie irgend eines Lan-  
des. (...) diesen Theil, der einfach,  
aber sehr geschmackvoll und mit  
Sachkenntnis arrangirt, einen vor-  
trefflichen Eindruck macht und ein  
lehrreiches Bild liefert.» 1866 reiste  
Adolf Guyer abermals nach London,  
diesmal mit seinem Vater, um sich den  
Kristallpalast noch genauer anzu-  
schauen. Staunend schrieb er an seine  
Mutter: «Solch einen gläsernen Kolo-  
loss, gefüllt mit allen denkbaren Din-  
gen, kann nur das energische & ge-  
waltige & reiche England schöpfen.»

**England als Vorreiter  
des Fortschritts**

Englands Energie, Gewalt und  
Reichtum konzentrierten sich beson-  
ders auf das nordwestenglische Ge-  
biet um die rasant wachsenden Städte  
Liverpool und Manchester. Dort kam  
Guyer im Juni 1860 an, um sich in ver-  
schiedenen Fabriken als Praktikant  
wertvolle praktische Erfahrungen  
anzueignen. Oft verbrachte er ganze



Maschinen im Crystal Palace 1851. (Esgntv)

Tage und Nächte damit, Skizzen von  
Maschinen anzufertigen, um effi-  
zienzsteigernde Bewegungsabläufe  
zu ertüfeln, welche in der heimischen  
Fabrik dereinst zum Einsatz kommen  
könnten. Guyer war sehr beeindruckt  
von der «Regsamkeit & Thätigkeit»,  
denen er in den Fabriken des engli-  
schen Nordwestens begegnete. Das  
industrielle England war ein Mass für  
sich, denn: «Wie gering & klein kommt  
mir nicht alle unsere Schweizergew-  
erbsthätigkeit vor!» Unweigerlich  
spielte hier auch das Verlangen mit,  
man müsse selber aufholen und eben  
auch grösser sein, schneller sein, fort-  
schreiten. «Die Baumwollindustrie  
nimmt in einem solchen kolossalen  
Maassstabe zu, dass die Welt bald mit  
Spindeln & Webstühlen wie besät  
ist.» Die Textilindustrie war für Guyer  
der Motor der Zukunft, vor welcher  
auch die Natur nicht verschont  
bleiben würde. «... um der Natur ihre  
schöne Ruhe zu nehmen, mussten  
auch hier einige rumpelnde Mills

(ursprünglich Wassermühlen, nun  
Textil-Fabriken) gebaut werden; die  
Industrie kennt keine Gränzen &  
dringt überall ein», bemerkte Adolf  
Guyer am 19. Juli 1860, als er mit Be-  
kannten einen Ausflug zum Hoghton  
Tower machte, einem Herrenhaus in  
der Nähe des Dorfs Hoghton.

Spinnereien und Webereien gab es  
also in Guyers Welt je länger, je mehr,  
doch irgendwoher musste das ver-  
arbeitende Gewerbe seine Rohstoffe  
beziehen. Die Baumwolle der engli-  
schen Textilindustrie kam aus den  
Südstaaten der Vereinigten Staaten,  
wohin seit dem 17. Jahrhundert west-  
afrikanische Sklaven verschifft wor-

**Die «Great Exhibition»**

Die «Great Exhibition» (zu Deutsch: Londoner Industrieausstellung  
1851) stellt ein einmaliges Ereignis in der Industriegeschichte dar.  
Zwar hatte es bereits zuvor Ausstellungen gegeben, wo die Erzeug-  
nisse der modernen Industrie ausgestellt wurden, doch war die  
Londoner Ausstellung 1851 die erste mit internationalem Charakter.  
28 Länder stellten auf dem riesigen Gelände die industriellen Erzeug-  
nisse ihrer Wirtschaft aus. Neben handwerklichen Produkten und  
Maschinen fanden auch Kunstwerke ihren Platz. Ausstellungsort war  
der sogenannte Crystal Palace im Londoner Hyde Park. Der Kristall-  
palast war eine treibhausähnliche Stahl- und Glaskonstruktion, welche  
durch ihr gewölbtes Glasdach viel Sonnenlicht hereinliess und so der  
ganzen Ausstellung einen umso imposanteren Eindruck verlieh. An  
einem leicht regnerischen Tag im Mai 1851 eröffnete Königin Victoria  
feierlich die Ausstellung, worauf die Wolken kurzerhand verschwanden  
und die Sonne hervortrat. Ein Zeichen, dass es um England in  
Zukunft gut stehe, meinte ein Journalist in der englischen Tageszei-  
tung «The Times». England, dem Anführer unter den Nationen der  
Welt, schien die Kontrolle der Natur somit zum Greifen nah. Über die  
Hälfte der Ausstellungsfläche war für die Erzeugnisse Englands und  
seiner Kolonien in Übersee reserviert. Die Eintrittspreise waren  
vergleichsweise niedrig, worauf auch die Londoner Arbeiterschaft es  
sich leisten konnte, staunend durch die hellen Hallen des Kristall-  
palasts zu schreiten. Die Ausstellung wollte also nicht nur der Welt  
den Fortschritt zeigen, sondern auch der britischen Bevölkerung.



Der Preis des Fortschritts: Sklavenauktion in Amerika. (American School)

den waren, um auf den Plantagen in  
der brütenden Hitze der Sonne un-  
entgeltlich zu arbeiten. Auch diese  
Schattenseiten des Fortschritts des  
Westens auf Kosten des Rests der  
Welt erlebte Adolf Guyer hautnah. Im  
September 1860 bestritt er die Über-  
fahrt nach Kanada, um dann über  
New York in den Süden bis nach New  
Orleans zu reisen. Als Guyer dann auf  
einer Baumwollplantage ankam und  
einen Morgen lang selber zapackte  
und Baumwolle pflückte, wurde ihm  
gewahr, was für eine Rolle diese  
«zweitwichtigste Pflanze der Welt»  
spielte. Sie machte nämlich «mit we-  
nigen Ausnahmen die meisten äus-  
serlich wohlhabend». Unter diesen  
«Ausnahmen» befand er sich nun.  
Guyer bekam den Eindruck, den afri-  
kanischen Sklaven in Amerika gehe  
es im Grunde genommen gar nicht so  
schlecht, wie man in Europa ständig  
berichte. Ihre Lage sei mit derjenigen  
der heimischen «Arbeiterklasse» zu  
vergleichen. Man muss hierbei be-  
denken, dass dies noch die Situation  
vor dem eidgenössischen Fabrik-

gesetz von 1877 war, als erstmals nationale Richtlinien für den Schutz von Arbeitnehmern, besonders Frauen und Kindern, festgesetzt wurden.

### Wirtschaftliche Entwicklung dank Sklaverei

Nicht selten wird Adolf Guyer eine klare Befürwortung der Sklaverei zur Last gelegt, namentlich aufgrund seiner Aussage, dass «die einen zum regieren, die andern zum dienen geboren» seien. Doch beim genaueren Hinsehen zeichnet sich ein höchst zwiespältiges Bild ab. Zwiespaltig ist Guyer nämlich einerseits, weil es eine «erniedrigende Sache ist, dass ein Theil derselben (der Menschen) gleich Hornvieh verkauft & verwertet wird», andererseits blickt er mit globalen Massstäben auf die Folgen, die eine Abschaffung der Sklaverei mit sich brächte. Nach Guyers Meinung würde die Produktion von Baumwolle einbrechen, worauf eine Vielzahl an Menschen im Nordwesten Englands ihre Lebensgrundlage verlieren würde. Die Sklaverei, das «nothwendige Uebel», so argumentiert er, habe es auch schon bei den Griechen und Römern gegeben. «Wäre sie (die Sklaverei) Gott zuwider & würde er sie als s. göttlichen Gesetze verletzend ansehen, hätte er sie in der Neuzeit wieder aufkommen lassen??»

Im Endeffekt war Guyer die Zukunft wichtig. Im Gespräch mit einem Methodistenprediger, welcher Gottesdienste für die Sklavengemeinde hielt, kam Guyer zum Schluss: «Ich munterte ihn auf, s. Möglichstes zu thun, um das Wort Gottes unter d. Schwarzen auszubreiten; die Zukunft ist die Hauptsache, darum kümmert euch nicht zu sehr um die Gegenwart.» Als Guyer im Januar 1861 eine Sklavenuktion besuchte, zeigte sich seine

ambivalente Haltung erneut: «Ich gebrauche hier die Ausdrücke: Versteigern, losschlagen, mehr gelten, was sich eigentlich einzig auf Auktionen v. Hausthieren & anderen Gegenständen anwenden sollte; aber da im Süden muss man sich eben d. Verhältnissen anpassen, obschon es eigentlich schrecklich ist, diese Worte bei Wesen anzuwenden, die eben auch eine Seele haben.» Der Fortschritt geschah eben schon seit je auf Kosten anderer Menschen, dies erkannte Adolf Guyer bereits im Alter von 22 Jahren. Sein Pragmatismus und sein Zukunftsoptimismus liessen ihn aber niemals daran zweifeln, dass in der schönen, neuen Welt von Technik, Industrie und Innovation am Ende alle Menschen ein besseres Leben haben würden.

### Die Zukunft ist amerikanisch

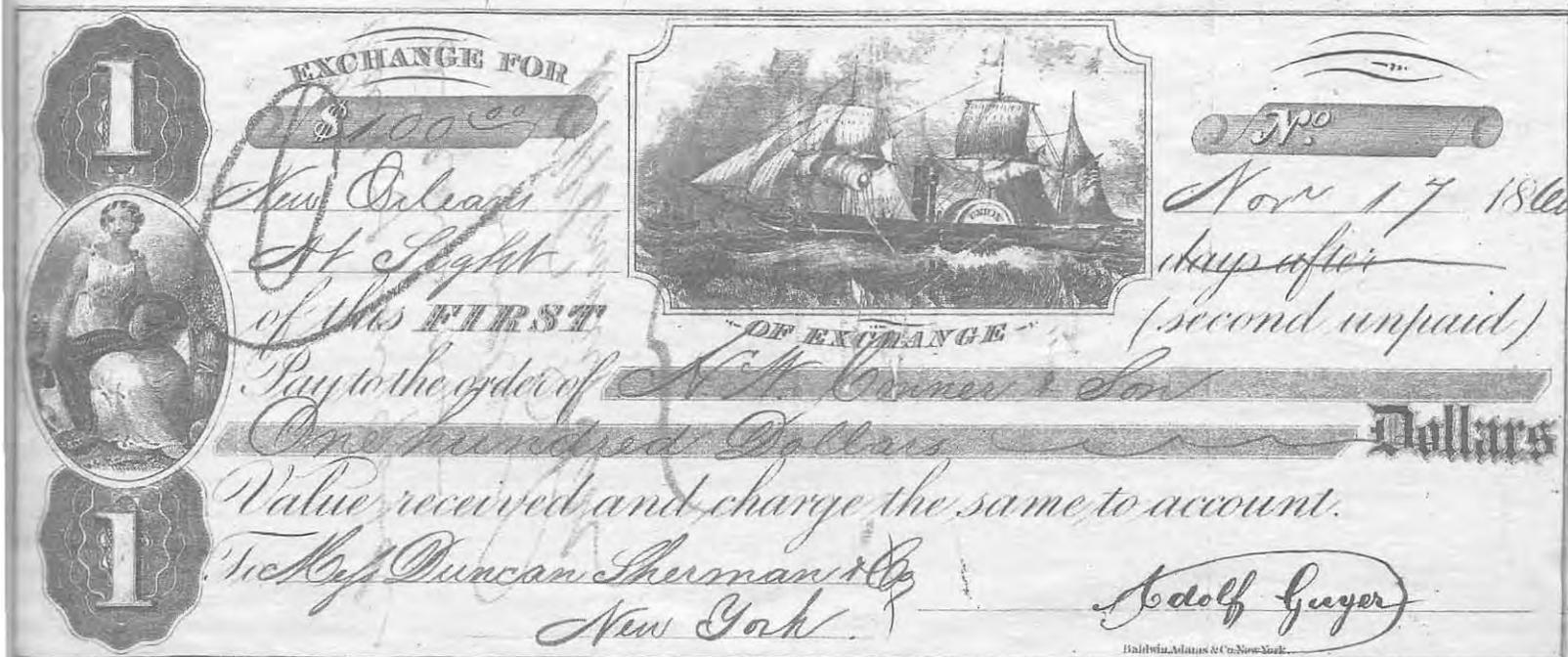
Im Juni 1861 liess Guyer während seiner «nächtlichen Zukunftsvisionen» wieder einmal die Gedanken zu den «amerikanischen Cousins» schweifen. Guyer war zu dieser Zeit wieder in England, jenseits des Atlantiks war aber bereits der Bürgerkrieg ausgebrochen, der noch bis ins Jahr 1865 andauern sollte. Dass die Sklaverei in näherer Zukunft in Amerika abgeschafft würde, sah er bereits als Möglichkeit. In dieser «ausserordentlichsten Erscheinung der Umgestaltung» der Geschichte sah Guyer Gott als Lenker, und wenn dieser es wolle, dass die Sklaverei abgeschafft werden möge, so sei dies ein Zeichen, dass sich daran zu viele Menschen in einem Übermass bereichert hätten. Ohne hierbei zu werten, machte Guyer eine Beobachtung, welche auch Teil des Fortschrittsglaubens war: die Macht des Individuums. «In jedem Fall ist es eine Freude, gerade jetzt so sich ins Leben hinein zu wagen, mit weiserem & durch eifriges



Adolf Guyer auf Reisen. (Privatarchiv W. Wahl-Guyer)

Selbststudium geläutertem Geiste dem Entwicklungsgange der religiösen, politischen & gewerblichen Dinge zu folgen & im Maasse des eigenen Vermögens durch Beispiel, Rede & Schrift sein eigenes kleines Schärfllein dazu beizutragen.» Das «eigene

kleine Schärfllein» meint also, dass Guyer glaubte, er könne mit dabei sein an der Veränderung der Welt. Seine christliche Erziehung liess er dabei aber auch immer mitschwingen, und so kam er zu seinem bekannten Spruch, dass «der Mensch



Teures Reisen: Wechsel für 100 Dollar von Adolf Guyer 1860. (Privatarchiv W. Wahl-Guyer)



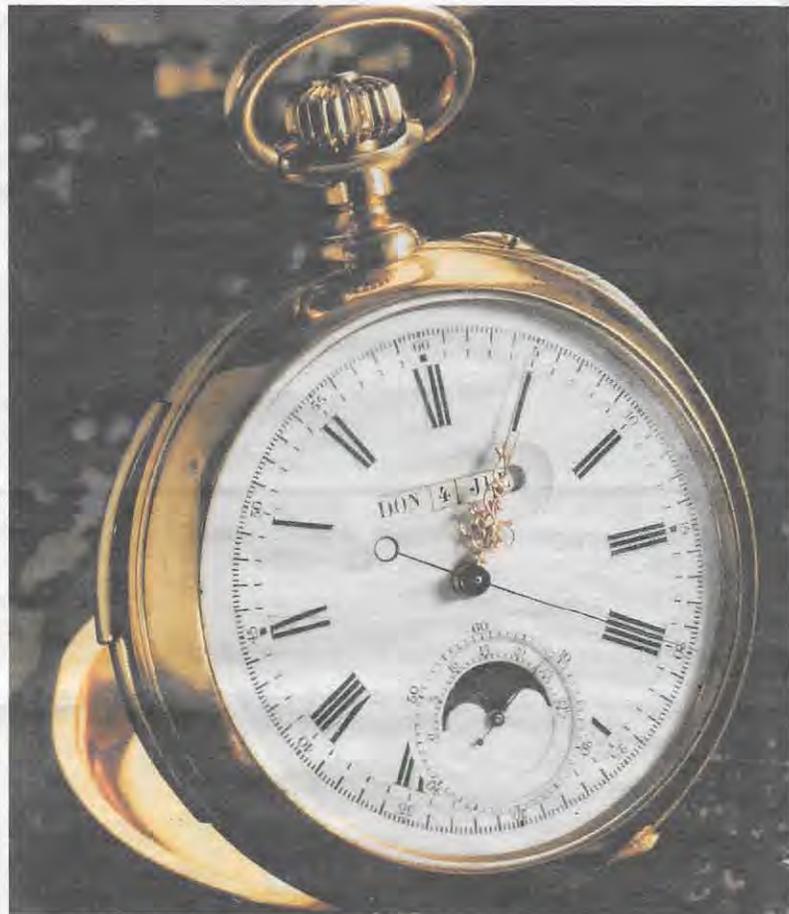
## Pont Victoria

Die 1850 Meter lange Viktoria-Brücke war ursprünglich eine Hohlkastenbrücke, gebaut für den Eisenbahnverkehr und die ansässige Bevölkerung. Wegen des Eisgangs im St.-Lorenz-Strom war nämlich das Passieren des Flusses in den Übergangsperioden während der Eisbildung sowie der Schmelze unmöglich. In den Jahren 1854 bis 1859 wurde die Brücke von der ehemaligen kanadischen Eisenbahngesellschaft Grand Trunk Railway gebaut und am 25. August 1860 feierlich von Prince of Wales Albert Edward, dem späteren englischen König Eduard VII., eingeweiht. Als Guyer in Kanada ankam, war die Brücke demnach erst seit wenigen Monaten in Betrieb. Die nach Königin Victoria benannte Brücke war eine technische Meisterleistung. Vor dem Bau wurden Zweifel geäußert, ob eine solch lange Brücke über ein so schwieriges Gewässer überhaupt möglich sei, doch das System des britischen Ingenieurs Robert Stephenson bewährte sich. Die schmiedeeisernen Hohlkasten waren vor Ort zusammengenietet worden, und die 24 schweren Pfeiler aus Stein waren so angefertigt, dass sie dem Eisgang standhalten konnten. Auch wenn Guyer zu Beginn den mangelnden Verkehr für eine solch grosse Brücke kritisierte, so veränderte sich dies in den kommenden Jahrzehnten rasant. 1898 musste die Brücke wegen des gewachsenen Verkehrsaufkommens in eine stählerne Fachwerkträgerbrücke umgebaut werden.

Nachbarländern der Schweiz werde stets für einen Ausbau des Freihandels eintreten. Guyer war sich seines Ehrgeizes bewusst, doch befand sich für ihn alles im Rahmen des Möglichen: «Das Ziel, das ich mir vorgestreckt, ist grossartig schön; – es braucht alle meine Kraft & Concentration meiner mir v. d. gütigen Vorsehung anvertrauten Pfunde, um dazu zu gelangen.» Genau wie bei einer Maschine lasse sich also auch beim Menschen Fortschritt erzielen. Es brauche nur genügend Kraft und Konzentration. «Grossartig kühn, amerikanisch sind meine Projecte», bemerkte der junge Guyer. Scharfsinnig erkannte er bereits 1861, dass sich Amerika dereinst zum mächtig-

sten Land der Welt emporheben würde, was ja im 20. Jahrhundert auch tatsächlich geschah.

Aus dem Zürcher Oberland entstammte im 19. Jahrhundert ein tatkräftiger Geist, welcher seine Region, sein Land und damit die ganze Welt mit Überzeugung, Gottvertrauen und Hartnäckigkeit verändern zu können glaubte. Ob diese Veränderungen für alle Beteiligten erwünscht waren, steht auf einem anderen Blatt geschrieben. Fest steht, dass sie zu einer Zeit des grossen Fortschrittsglaubens erdacht wurden. Eine späte Folge war der visionäre Bau der Jungfrau-bahn. Adolf Guyer glaubte, die Geschichte lenken zu können. Die Zeit nahm eine ganz neue Bedeutung an,



Taschenuhr von Adolf Guyer-Zeller. (Reto Guyer)

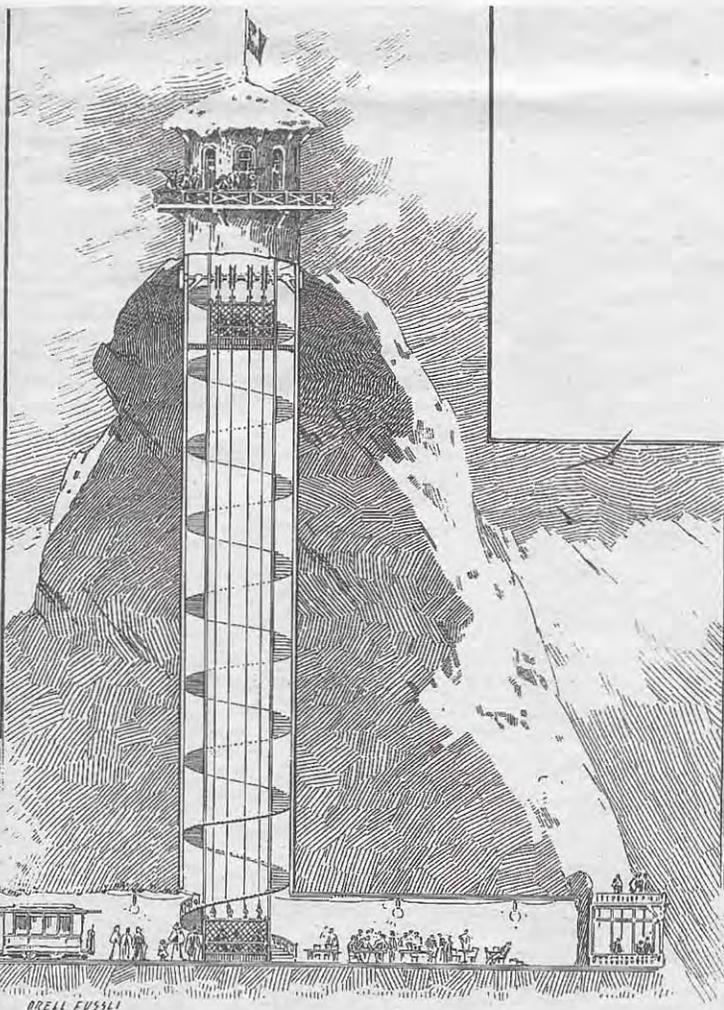
wenn Guyer sagte: «Zu den unzertrennlichsten Begleitern der Menschen gehört unstreitig auch die Uhr; sie ist es, die ihn in allen seinen Arbeiten reguliert &, je nachdem der Zeiger vorgerückt ist, je nach Umständen, mehr oder weniger anspricht.» Am Ansporn, produktiv zu sein, fehlte es Guyer nie. Die Uhr war es auch, die in seinen Fabriken den Arbeitsalltag regulierte. Der kalte Rationalismus des Fortschritts zog überall in die Hallen des baumwollenen Fortschritts ein, auch bei Adolf Guyer im Neuthal bei Bauma. Am 1. Mai 1860, seinem Geburtstag, bemerkte er, dass nun ein Drittel seines Lebens hinter ihm sei. Mit dieser Vermutung traf er im Alter von 21 Jahren ziemlich ins Schwarze. Im Alter von 59 Jahren verstarb er – an den Folgen einer Lungenentzündung sowie chronischer Überarbeitung. Der unermüdlche Fortschrittsdrang hatte mit dem verletzlichen menschlichen Körper nicht restlos mitziehen können.

### Der Autor

Johannes Wahl ist Historiker und Archivar. Er wohnt in Wila und forscht u. a. zu Adolf Guyer-Zeller. Dies ist sein zweiter «Heimatspiegel».

### Quellen

- Wahl-Guyer, Wolfgang (2000): Reisen als Schlüssel zur Welt. Die Reisetagebücher von Adolf Guyer-Zeller (1839–1899).
- Davis, John R. (1999): The Great Exhibition.
- Ballard, Robert D. / Marschall, Ken (1997): Lost Liners. Von der Titanic und Andrea Doria. Glanz und Untergang der grossen Luxusliner.
- Rapp, Friedrich (1992): Fortschritt. Entwicklung und Sinngehalt einer philosophischen Idee.
- A Canadian (1860): The Victoria Bridge, at Montreal, Canada.



Guyer-Zeller's Project einer Jungfrau-bahn: Elevator und Wandelstuppe auf der Spitze der Jungfrau.

«Amerikanischer Lift» im geplanten, aber nie realisierten Endteil der Jungfrau-bahn. (Jungfrau-bahnen)